

## WOHNGEWONNHHEITEN

VON ADOLF RADING

Der mir vorliegende Aufsatz von Herrn Dr. Block rührt an Fragen, deren Beantwortung von grundsätzlicher Bedeutung für den neuzeitlichen Wohnungsbau ist: sollen wir die Wohngewohnheiten der ortsansässigen Bevölkerung studieren und von diesen Gewohnheiten unsere Planung abhängig machen oder sollen wir versuchen, durch eine neue durchdachte Wohnungsanlage neue Lebensformen zu schaffen?

Die Praxis heutigen Wohnungsbaues hat sich für die erstgenannte Auffassung entschieden. Man ist recht bescheiden gewesen, denn was man sieht und was heute bezuschußt wird, das sind im wesentlichen Wohnungen von Stube, Kammer, Küche oder 2 Stuben und Küche und so fort. Es muß selbstverständlich anerkannt werden, daß Seitenflügel und Quergebäude verschwunden sind, aber warum in aller Welt noch immer dieses Festhalten am Schema der alten Unternehmerwohnung, die sich keinen Deut um die Wohngewohnheiten, nicht einmal um die Wohnmöglichkeiten der Bewohner gekümmert hat. Natürlich müssen die Leute wohl oder übel in diesen Wohnungen wohnen. Sie tun es seit Jahrzehnten, denn es gibt ja keine anderen. Aber glaubt man wirklich, daß diese lieblos und ziemlich ohne Nachdenken hergestellten Behausungen unseren Lebensbedürfnissen entsprechen?

Ich habe den Eindruck, daß wir heute glücklich so weit sind, daß es gar keinen Zweck mehr hat, die Bewohner zu fragen. Sie kennen ihre Bedürfnisse gar nicht mehr. Im Laufe der Generationen sind sie fatalistisch geworden, sie haben keine Meinung mehr, sie machen sich gar keine Gedanken mehr über das, was sie nötig haben; das wäre ja doch zwecklos. Ihr ganzes Denken beim Mieten einer Wohnung wird ausgefüllt von der Frage: wie bringen wir unsere Möbel unter? (Die Wohnung als Möbelmagazin.) Sind unsere Schränke nicht 10 cm zu lang, reichen unsere Gardinen für die Fenster aus usw.? Von einem Gedanken über die Wohnfunktion keine Spur. Das

hätte auch keinen Sinn bei diesem Grundrißzuschnitt.

Was also sollen wir tun?

Es scheint mir vor allen Dingen nötig, nicht einfach sklavisch zu übernehmen, was man vorfindet und es als Ergebnis der Wohngewohnheit zu bezeichnen.

Denn wenigstens in unseren Großstädten liegt es gerade umgekehrt. Die Wohngewohnheit *zum Schicksal geworden ist Ergebnis einer hemmungslosen und bequemen Unternehmer- und Grundstücks politik, die von sozialen Hemmungen irgendwelcher Art nicht weiter beschwert wird.*

Das ging so weit, daß die Opfer heute in Lethargie liegen, sie merken gar nicht, was ihnen geschehen ist. Darum ist es dringend notwendig, zunächst einmal *auf rein menschlicher und sozialer Grundlage in Übereinstimmung mit der Wirtschaftslage das Wohnbedürfnis festzustellen und dementsprechend Wohnungen zu bauen.*

Und warum sollte der Architekt dieses Wohnbedürfnis nicht formulieren können? Er ist kein Wundertier, er ist Glied und Teil der Masse, er kennt ihre Lage, ihre Nöte, ihre Bedürfnisse.

Auf bäuerlicher Tradition beruhende Wohnformen — wie sie in einigen Gegenden vorkommt — wird man selbstverständlich achten und pflegen müssen, solange sie mit der Lebenshaltung der Bewohner vereinbar sind. Aber man muß sich klar sein, daß heimatschützerische Ideen um jeden Preis auf die Dauer nicht durchführbar sind, denn mit der Lebensform ändert sich auch die Wohnform.

Die Zusammenfassungen unseres Jahrhunderts sind größer als je zuvor. Technik, Industrie und Wirtschaft uniformieren das Leben. Es kann nicht ausbleiben, daß auch die Wohnung uniformiert wird. Das scheint aber kein Unglück, denn mit diesen Kräften ist verknüpft Steigerung der Lebenshaltung, diese wieder ist Grundlage für eine Freiheit der Persönlichkeit, wie sie vergangene Jahrhunderte nicht gekannt haben.